

Was soll uns Dornach? : Nachlese zur Generalversammlung der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen vom 20. März 1999

Autor(en): **Stüssi-Lauterburg, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **165 (1999)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was soll uns Dornach?

Nachlese zur Generalversammlung der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen vom 20. März 1999

Jürg Stüssi-Lauterburg

«Les républiques font des conquêtes, non par les armes, mais par le mauvais exemple de leur liberté. Les Suisses, exemple; ...»
Was der grosse Jean Baptiste Colbert, ein Fürstendiener, wenn es je einen gegeben hat, 1663 unter ausdrücklicher Berufung auf die Schweizer sagte, erklärt, warum es uns politisch überhaupt gibt. Wir waren und sind eine Eidgenossenschaft, weil wir es wollen, wir werden es auch in Zukunft noch genau so lange sein, wie wir, wie unsere Nachkommen es wollen.

Worum handelte es sich beim Schwabenkrieg von 1499? Ganz konkret um die Ausmarchung, bis wohin das republikanische Vorbild Eroberungen machen konnte. Im *Osten* war die Antwort: Bis und mit Zehngerichtebund. Wer über die Lenzerheide fährt, mag angesichts der Ruinen der Burg Strassberg, zerstört in den ersten Märztagen 1499, an Colbert denken: «Les républiques font des conquêtes ... par le mauvais exemple de leur liberté.» Im *Norden* bestätigte der Schwabenkrieg die Ausdehnung der Willensnation bis nach Schaffhausen, damals einem *zugewandten* und bald einem *eidgenössischen* Ort. Schweizer ist, wer es sein will, nicht, wer auf der linken Seite eines Flusses geboren ist. Im *Nordwesten* schliesslich wurden im Solothurner und Baselbieter Jura – eine eidgenössischere Stadt als Liestal ist nicht mehr denkbar – Ausdehnung und ungefähre Grenzen der Ausstrahlung des föderalen und republikanischen Modells des schweizerischen Spätmittelalters gesucht und gefunden.

Unabhängigkeit und Wohlstand werden nie geschenkt!

Jene eidgenössischen Hauptleute waren keine Staatsrechtler, die im Moment der Krise ihre Leute aufforderten, sich der Vorfahren würdig zu erweisen, die «inen mit kleiner aber ruher hand von gwaltigen, mächtigen tyrannen ein fri land, er und gut erobret» hatten. Der Sieg von Schwaderloh zeigte, dass sie nicht leere Worte machten. Und ihre Botschaft ist nach 500 Jahren noch ohne jede weitere Interpretation verständlich und gültig.

Dornach soll uns also, zusammen mit der Calven, mit Schwaderloh, mit dem ganzen Schwabenkrieg daran erinnern, dass uns unser freies Land, seine Unabhängigkeit und sein Wohlstand und seine Ehre nicht geschenkt sind.

Die Schweiz war von Anbeginn an ein Faktor in der internationalen Politik

Darüber hinaus ergibt sich aus einer Lektüre der Quellen eine zweite Erkenntnis: Wir waren bereits vor 500 Jahren, wie wir es heute sind, ein Teil Europas und ein Faktor der internationalen Politik. *Wie* wir dies *heute* sind und vor allem wie wir von hier aus weitergehen, ist eine äusserst kontroverse Frage, zu der der Bürger wohl eine Meinung hat, aber als Historiker nur die Erinnerung an 1499 beitragen kann: Die Krone Frankreich und das Reich, beziehungsweise die das Reich dominierende Familie Habsburg-Österreich, standen seit den Burgunderkriegen in jenem tiefen Gegensatz, der bis ins 18. Jahrhundert und, man-nigfach transformiert und zum Schluss auch pervertiert, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts anhalten sollte. Der König und nachmalige Kaiser Maximilian wollte das Reich für seine Politik gegen Frankreich instrumentalisieren, was ihm teilweise gelang, jedoch zugleich

dazu führte, dass sich der mehr romantisch mitgeschleppte als wirklich gelebte Zusammenhang der Eidgenossen mit diesem Reich bis zum symbolischen Restbestand des Adlers auf den Münzen und an den Stadttoren lockerte. Die Eidgenossen hatten nämlich von Sankt Jakob an der Birs an ein symbiotisches Verhältnis zur gute Krieger bar bezahlenden französischen Monarchie aufgebaut. Diese Freundschaft mit Frankreich war 1499 noch keineswegs voll entwickelt, ja der Friede von Basel am Ende des Schwabenkrieges wurde unter grossem Einsatz vom Herzog von Mailand vermittelt, weil er glaubte, die Schweizer seinen Feinden, den Franzosen, noch abspenstig machen zu können, aber die Grundlagen waren gut gelegt und sollten bis zur Revolution halten. Dass noch während fast zwanzig Jahre nach dem Schwabenkrieg eine Art von Schwanken in der eidgenössischen Haltung festzustellen ist, darf bei einem derart epochalen Vorgang, bei der Lösung aus dem mittelalterlichen Reich und den damit verbundenen mittelalterlichen Vorstellungen und beim Eintritt in die moderne Staatenwelt, nicht überraschen. Das Schwanken hat den Vorteil gehabt, dass es 1511 zur Erbeinigung mit Österreich und im Jahr nach Marignano 1516 zum ewigen Frieden mit Frankreich hat kommen können und dass *beide* Verträge Jahrhunderte lang allen Stürmen getrotzt haben, weil jeder Partner verhindern wollte, dass die Eidgenossenschaft völlig dem Widerpart zufiel und die Schweizer das strikte Minimum doch an die Hand nahmen, das nötig war, um *das* in Freiheit zu behaupten, was das 17. Jahrhundert dann als Neutralität bezeichnet hat und in dessen Nachfolge wir immer noch stehen.

Selbstbewusstsein und Offenheit sind gefragt

Was auch die Zukunft dieses Instruments, eines Instruments mit Verfassungsrang, aber doch immer eines Instruments, der Aussenpolitik sein mag – und der Verfasser dieser Zeilen hofft, diese Zukunft werde noch lange und erfolgreich sein – an *einem* 1499 kraftvoll behaupteten Ertrag unserer Geschichte der Jahrhunderte *vor* der Entdeckung Amerikas wird es auch in Zukunft festzuhalten gelten, am «fri land, er und gut», nicht in der Isolation, nicht, als ob wir eine Insel wären, sondern selbstbewusst und offen, niemandem zu Leid, der Welt zum Nutzen und uns und unseren Nachkommen zum Stolz und zur Freude. ■